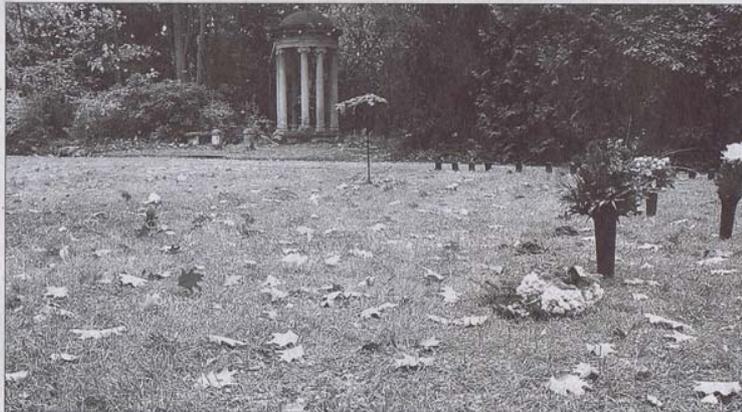


Mehr Bestattungen, weniger Friedhöfe

Bestatten im Jahr 2030 – Friedhöfe im Wandel

(BS/Julian Einhaus) "Das Bestattungswesens hat heute ganz unterschiedliche Dimensionen", erklärte Prof. Dr. Jochen Franke von der Universität Potsdam auf dem Workshop des Kommunalwissenschaftlichen Instituts im Dezember zum Thema "Bestatten im Jahr 2030?". Neben dem zivilisatorisch-kulturellen Aspekt sei die Bestattung konstitutionell verankert und man müsse auch ordnungsrechtlich für den Umgang mit den Verstorbenen sorgen. Künftig sei vor allem zu beobachten, wie sich der gesellschaftliche und demographische Wandel auf das Bestattungswesen auswirkten. Chronisch leere Kassen der Kommunen würden zudem die Frage aufwerfen, inwieweit es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sei und der Sozialstaat im Zweifelsfall für welche Bestattungsform aufkomme. Wie in anderen öffentlichen Bereichen auch, zwingt die schwierige Haushaltssituation dazu, neben den bisherigen kirchlichen und kommunalen auch andere (interkommunale) Träger in Erwägung zu ziehen.



Alt und neu: Die Zeit der großen Grabanlagen (Hintergrund) scheint vorbei. Viele Menschen werden heute anonym beerdigt, obwohl ein Großteil der Angehörigen damit im Nachhinein nicht glücklich ist. Foto: BS/Archiv

Während in den vergangenen 30 Jahren die Sterbezahlen zurückgingen, habe man nun einen "Point of no Return" erreicht, erklärte Dr. Steffen Kröhnert vom Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Die geburtenstarken Jahrgänge kämen langsam "in die Jahre", so dass die absoluten Sterbefälle zunähmen und bis 2060 auf hohem Niveau blieben. Vor allem in Umlandregionen großer Städte leben viele Baby-Boomer, dadurch kämen dort noch größere Teile der Bevölkerung gleichzeitig ins Sterbealter.

Urnenbeisetzung die Regel

Wenn mehr Menschen sterben, wird es künftig mehr Bestattungen geben. Logisch! Die Friedhöfe in Deutschland müssen deshalb künftig vergrößert werden? Falsch! Die deutsche Bestattungskultur befindet sich größtenteils im Wandel – immer weniger Menschen haben sich in der Vergangenheit erdbestatten lassen. Die Mehrheit der Bevölkerung werde heute nach dem Ableben eingäschert. "Die Urnenbeisetzung ist heute die Regel", sagte Andreas Morgenroth, Landschafts- und Freiraumplaner aus Hamburg. Und diese Entwicklung spart Platz!

Wurde früher durchschnittlich mit drei Quadratmetern pro Einwohner auf dem Friedhof kalkuliert, sind heute faktisch kaum noch zwei Quadratmeter nötig. Das könne zwischen einzelnen Gemeinden innerhalb des Bundesgebietes variieren, weil z. B. in sehr katholisch geprägten Regionen nach wie vor eher die klassische Erdbestattung nachgefragt werde.

Grundsätzlich sei aber ein Trend hin zu mehr Heterogenität auf

den Friedhöfen zu beobachten. Neben den klassischen Erd- und Urnenbestattungen seien viele Friedhofssatzungen heute liberaler und ließen auch Baumbestattungen, Aschestreu- und Gemeinschaftsfelder sowie anonyme Grab- und Rasengräber zu.

Dadurch sinke seit Jahren der Kostendeckungsgrad der Friedhöfe. Bislang sei keine Stabilisierung abzusehen, erklärte Morgenroth, auch weil der Anteil sogenannter anonymer Bestattung

gen z. T. mehr als 30 Prozent erreichte. Auch könnten die Gebühren nicht immer weiter erhöht werden, da das Friedhofswesen keine Monopolstellung mehr besäße. Zwar gebe es in Deutschland als einem der letzten Länder weltweit noch den sogenannten Friedhofszwang, doch machten private Anbieter den Friedhöfen Konkurrenz und dürften heute z. B. Waldfriedhöfe errichten und betreiben.

Wo Fläche vorhanden ist, entstehen Begehrlichkeiten

Die Friedhofsentwicklungspläne vieler Kommunen seien in Wirklichkeit Rückbaupläne – vielerorts gebe es mittlerweile einen Flächenüberhang von 50 Prozent und mehr. Was passiert also mit dem Flächenüberhang? Bebauen? So einfach sei das nicht, weiß der Landschaftsplaner. Geschichtlich seien Friedhöfe zwar schon oft zu Bauland geworden, da sie sich ursprünglich rings um die Kirchen befanden und oft erst später in die Randbereiche der Dörfer und Städte versetzt wurden. Wollte man heute Friedhofsland umgestalten, gebe es aber oft einen Aufschrei in der Bevölkerung. Im Berliner Stadtteil Prenzlauer

Berg zum Beispiel, dort skandierten Anwohner "Keine Gräber zu Tiefgaragen!".

Trotzdem sei es gegebenenfalls nutzbringend, Flächen "inwertzusetzen", wie Morgenroth es nennt. Dafür seien aber gewisse Bedingungen zu erfüllen: "Unbehaftete" Friedhofsflächen, wo niemals Gräber gelegen hätten, könnten relativ problemlos in Bauland umgewandelt werden. Schwieriger seien die "pietätsbe-

hafteten" Zonen, jene also, wo Menschen teils seit Jahrhunderten begraben wurden. Hier müsse natürlich gewartet werden, bis die Nutzungsberechtigung der Gräber erloschen sei. Darüber hinaus gebe es ein stillschweigendes Übereinkommen, dass zehn Jahre gewartet wird, bis der erste Stein gesetzt werde. Außerdem müsse die Weiterentwicklung dem Landschaftsplan entsprechen. Einnahmen aus Flächenverkauf sollten direkt an den Friedhof gehen oder in friedhofskulturelle Stiftungen fließen. Neben einer Bebauung, die kaum rückgängig zu machen ist, könne man überschüssige Flächen auch anders reversibel nutzen. Je nach Landschaftsstruktur und Beschaffenheit des Bodens böten sich z. B. Tierfriedhöfe, kleine "Swing-Golfplätze", der Anbau von Weihnachtsbäumen oder nachwachsenden Rohstoffen an.

Friedhöfe erhalten?

Die Friedhofskultur spiele eine tragende Rolle in der Ökologie und biete Flora und Fauna genauso einen Rückzugsort wie dem Menschen. Vor allem in Städten seien Friedhöfe naturnahe Erholungsgebiete, die, ab einer bestimmten Altersschicht, wichtige soziale Funktionen erfüllten. Ei-

nerseits seien sie ein Platz der Trauer, andererseits ein Ort der Besinnung, Regeneration und Begegnung, erklärt Olaf Ihlefeldt, Leiter des Südwestkirchhofs Stahnsdorf bei Berlin. Auch die christliche Tradition spiegle sich in den Begräbnisstätten wider und müsse als Teil der Identität bewahrt werden. Bedingt durch den gesellschaftlichen und demographischen Wandel stelle das aber eine große Herausforderung dar: Die Menschen seien oft nicht mehr vorhanden, nicht willig oder durch Wegzug und große Entfernungen nicht in der Lage, die Gräber ihrer Angehörigen zu pflegen. Friedhofsverwalter müssten deshalb heute oft als "Friedhofsgestalter" agieren und suchten nach neuen Ideen, die "älteste Kultur" zu bewahren. Ein neuartiges Modell seien zum Beispiel die sogenannten Grabpatenschaften: Eine Person pflegt zuerst ein fremdes Grab oder eine fremde Grabstätte (möglicherweise sogar einer früheren Berühmtheit) und wird dann nach dem eigenen Ableben selbst dort beerdigt. Der nächste Interessent folgt dem gleichen Rhythmus. Dies trüge dazu bei, Begräbnisstätten und Friedhof langfristig zu erhalten.

Damit das Friedhofswesen in die Gesellschaft integriert bleibe und man auch jüngeren Leuten die Hemmschwelle vor Friedhöfen nehme, richte man auf dem Südwestfriedhof in Stahnsdorf Konzerte aus, mache Kunst und führe Theaterstücke auf vor. Den Schatz, den unsere Vorfahren hinterlassen hätten, gelte es auf jeden Fall zu bewahren – selbst wenn der eigentliche Friedhofsbetrieb in Stahnsdorf allmählich überflüssig werde, sagte Ihlefeldt.

Anonyme Bestattung

Denn sie wussten nicht, was sie taten ...

(BS/ein) Wenn man jemanden anonym, z. B. in einem Urnengemeinschaftsgrab ohne Namensschild unter "dem grünen Rasen" beerdigen lässt, so bedeutet das, dass die Urne innerhalb der Bestattungsanlage nicht mehr auffindbar ist. Doch wolle das fast niemand, da es ein "urmenschliches Bedürfnis gebe, den Verstorbenen nachzutrauern", weiß Olaf Ihlefeldt. Dafür bräuchten viele einen konkreten Ort. Falsche Beratung durch teils unseriöse Bestatter trage dazu bei, dass vor allem Angehörige mit einem kleinen Geldbeutel Paketleistungen annähmen, die sie eigentlich gar nicht wollten. Später würden sich dann viele über die Fehlentscheidung bewusst und wollten die anonyme Bestattung rückgängig machen. Allerdings könne man das in Stahnsdorf bei Berlin und auch anderswo meist nicht: "Wenn wir eine Urne versuchen zu finden, bewegen wir vier andere mit", erklärt Ihlefeldt, Leiter des Friedhofs. Außerdem verbiete das brandenburgische Bestattungsgesetz ausdrücklich, Urnen aus anonymen Gräbern zu holen.

Abteilung Neue Bundesländer

Personal im BMI steht fest

(BS/ein/ckö) In der Dezember-Ausgabe des Behörden Spiegel wurde bereits die neue Organisationsstruktur des Arbeitsstabes III, Angelegenheiten der Neuen Bundesländer der Abteilung G, grafisch dargestellt. Das BMI gab jetzt die personelle Besetzung bekannt.

Seit dem 1. Januar 2010 leiten Stéphane Beemelmans die Abteilung G (Grundsatzfragen; internationale Entwicklung; neue Bundesländer) und Dr. Jutta Jahns-Böhm den Arbeitsstab G III (Angelegenheiten der neuen Länder).

Die Referate werden von den folgenden Personen geleitet: Richard Reinfeld und Dr. Axel

Lubinski, Referat G III 1 (Grundsatzplanung; Gesellschaftspolitik), Eberhard Kuhrt, Referat G III 2 (Deutsche Einheit und zeitgeschichtliche Analysen, Stiftungen), Silke Leßenich, Referat G III 3 (Finanzen; Steuern), Klaus Dornbusch, Referat G III 4 (Wirtschaft; Investorenwerbung; Standortentwicklung;

Energie; Infrastruktur), Andreas Wessel-Terharn, Referat G III 5 (Bildung; Forschung; Wissenschaft; Agrar- und Umweltpolitik), Wolfgang Helmstädter, Referat G III 6 (Soziales; Arbeit; Fachkräfte; Gesundheit; Kultur), Marina Klug und Dr. Udo Knapp, Referat G III 7 (Demographischer Wandel; Forschungsplanung).